

**Russland** Der Philosoph Michail Ryklin ergründet den Freitod seiner Frau Anna Altschuk und findet Parallelen zu Virginia Woolf und Anna Karenina

# Sie empfand sich als Last für ihre Nächsten

**Michail Ryklin: Buch über Anna.** Suhrkamp, Berlin 2014. 334 Seiten, Fr. 37.90.

Von Sabina Meier Zur

Wer glaubt, der Prozess gegen Pussy Riot von 2012 sei in Russland ein Einzelfall gewesen, irrt. Er stellte nur den Höhepunkt eines jahrelangen Konflikts zwischen Künstlern und der Russisch-Orthodoxen Kirche dar, in den sich der Staat zunehmend einmischte. Vorausgegangen waren zwei Prozesse gegen Kunst in den Jahren 2003 und 2006, in denen zahlreiche russische Künstler und Kuratoren verurteilt wurden.

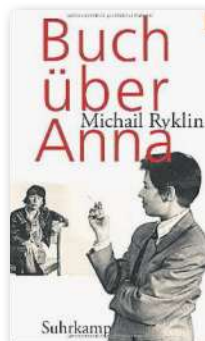
Im ersten Kunstprozess gegen die Ausstellung «Achtung, Religion!» war u.a. die Künstlerin Anna Altschuk (1955 bis 2008) des «Schürens von religiösem und nationalem Zwist» angeklagt worden. Zwar wurde die Dichterin, Fotografin und feministische Künstlerin nach zermürbenden fünfzehnmonatigen Ermittlungen wie durch ein Wunder freigesprochen. Jedoch war sie Zielscheibe einer massiven Hetzkampagne von russisch-orthodoxer Seite geworden, unter deren absurden Beschuldigungen und Hasstrüben sie sehr litt. Sie entschloss sich deshalb mit ihrem Mann, dem russischen Philosophen Michail Ryklin, nach Berlin zu emigrieren, obwohl sie sich als Lyrikerin davor fürchtete, ihre Muttersprache zu verlassen. Dieser Verlust der Dichteridentität entfaltete eine ungeahnt destabilisierende Wirkung. Im April 2008 wurde Anna tot aus der Spree geborgen, nachdem sie drei Wochen zuvor spurlos verschwunden war. Der jähe, gewaltsame Tod hinterliess eine unerträgliche Ungewissheit. Nicht nur die deutsche Presse vermutete politische Motive, auch Freunde waren nach den Morddrohungen von orthodoxen Fanatikern im russischen Internet geneigt, an ein Attentat zu glauben.

Nun hat Michail Ryklin ein intimes Erinnerungsbuch an das Leben und Sterben seiner Frau geschrieben. Die Hommage an seine geliebte Frau versucht mit schonungsloser Offenheit, ihren Tod zu ergründen. Als sich Ryklin nämlich in Moskau in Altschuks umfangreiches Archiv aus Tagebüchern und Traumazeichnungen vertiefte, trat ihm zu seiner Überraschung eine ganz andere Seite seiner nach 33 Ehejahren vermeintlich gut bekannten Frau entgegen. In den «Kardiogrammen» ihres Seelenzustandes zeigte sich Anna Altschuk als verletzte, hochsensible und talentierte Person, die nach Autonomie strebte, deren Wunsch nach Erfolg, Karriere und Geld sich aber als Künstlerin nicht erfüllte. Die Strafverfolgung habe ihre langjährig angelegten depressiven Symptome massiv verschlechtert: «Die gegen sie gerichtete

Aggression wurde immer stärker verinnerlicht und wandte sich gegen sie selbst.» Er vergleicht den Hass und die Massenpsychose, unter deren Räder Altschuk im Zuge des Prozesses geriet, mit der Gewalt von Naturkatastrophen, gegen die Argumente machtlos sind.

Die Spurensuche der Tragödie führt zurück in Altschuks spartanisch-strenge Kindheit, zu in der Sowjetunion verfolgten Familienangehörigen, zur politischen «Eiszeit» seit Putins Machtantritt, deren autoritäre Ideologie auch massiv in die geistige und künstlerische Sphäre übergriff, und immer wieder zu Annas Träumen.

Erstaunliche Parallelen tun sich auch auf zu Dichterinnen wie Virginia Woolf, Sylvia Plath und Marina Zwetajewa: Sie alle empfanden sich als überflüssig und als Last für ihre Nächsten. Dieser Trugschluss des weiblichen Unbewussten beherrschte auch die berühmteste literarische Selbstmörderin Anna Karenina,



deren Abgleiten in wahnhafte Eifersucht Tolstoi unheimlich glaubwürdig dargestellt hat.

Erschüttert fragt sich Ryklin, wie er das tragische Ende seiner Frau hätte abwenden können. Er kommt dabei auf die verborgene Macht des Unbewussten zu sprechen. Erst post factum habe man die Signale aus der Parallelwelt, die von Anna mehr und mehr Besitz nahmen und zu ihrem Realitätsverlust führten, verstehen können. Gerade der Nächste sei ein schlechter Diagnostiker, weil er ein allzu gewohntes Bild des anderen auch entgegen alarmierende Anzeichen aufrechterhalte.

Ryklins Buch ist ein Stück Trauerarbeit, das unaufhörlich darum kreist, den Sinn von Anna Altschuks Suizid zu erfassen. Trotz aller Erklärungsversuche respektiert er aber ihren Freitod als eine selbstgewählte Entscheidung, der sie im «Hafen des Dionysos», wie sie in einem Gedicht schrieb, Ruhe finden lässt. ●

## Fotoessay Paparazzo des Alltags



**Es sind Menschen, Tiere, Landschaften, Gegenstände, die der Fotograf Francisco Paco Carrascosa in sein Visier nimmt. Oft Einblicke in private Situationen, Tätigkeiten, Begegnungen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, sich aber in ihr abspielen. Kleine Nischen des Privaten, wenn Menschen sich unbeobachtet fühlen. «Die Neugier meines fotografischen Blicks ist enorm», sagt der in Zürich lebende freischaffende Künstler und befriedigt mit seinen Bildern auch den Voyeurismus von uns Betrachtenden. Fünf Jahre lang hat er fotografiert – in Japan, Spanien, Italien und in der Schweiz. Aus**

**26 000 Fotos, geschossen mit einer semiprofessionellen Digitalkamera, hat Carrascosa eine «Erzählung in 2640 Bildern» geformt: Sie zeigen die fragile Schönheit wie auch die armselige Hässlichkeit des Lebens – des Lebens von Menschen und Tieren, am Strand und in Parks, im Wald und Gebirge, auf Strassen, Hinterhöfen und Seen. Das mehrere Kilo schwere fünfbindige Werk spiegelt die Ästhetik von Paparazzi-Bildern. Urs Rauber Francisco Paco Carrascosa: Johnnie Walker on the beach. Fotografien. Verlag für moderne Kunst, Nürnberg 2014. 5 Bände à 528 Seiten, 2640 Abb., limit. Aufl., ca. Fr. 180.–.**